

Strasburger Zeitung.

Er scheint wöchentlich 6 mal, Morgens.

Vierteljährlicher Abonnementspreis in Strassburg bei C. W. Langer und D. Falzer 2 R. = M., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 R. = M. 50 Pfennige.

Inseraten - Annahme auswärts:

Berlin: Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, Central-Annoncen-Bureau der deutschen Zeitungen, Bernhard Arndt, Leipzigerstr., G. L. Daube & Co. und sämtliche Filialen dieser Firmen.

Inserationsgebühr:

die 5 gepaltene Beitzelle oder deren Raum 10 Pf. Inseraten-Annahme in Strassburg bei C. W. Langer und D. Falzer, sowie in Thorn in der Exped. der Thorer Ostdeutschen Btg., Brückenstraße 10

Die neuen Justizgesetze.

IV.

Der Vorsitzende einer jeden Gemeinde hat alljährlich ein Verzeichnis der in der Gemeinde wohnhaften Personen welche zu dem Schöffennamte berufen werden können, aufzustellen. Diese Urliste wird in der Gemeinde eine Woche lang ausgelegt; innerhalb der einwöchigen Frist kann schriftlich oder zu Protokoll Einspruch erhoben werden. Die Urliste geht mit den erhobenen Einsprachen und den erforderlich erscheinenden Bemerkungen an den Amtsrichter des Bezirks, der die Listen zusammenstellt und die Vorbereitungen zum Beschluß über die Einsprachen trifft. Bei dem Amtsrichter tritt alljährlich ein Ausschuss zusammen, welcher aus dem Vorsitzenden, einem von der Landesregierung zu bestimmenden Staatsverwaltungs-Beamten und 7 Einwohnern des Amtsgerichts-Bezirks zu wählenden Vertrauensmännern besteht. Dieser Ausschuss entscheidet über die gegen die Urliste erhobenen Einsprachen. Aus der berichtigten Urliste wählt dann der Ausschuss für das nächste Geschäftsjahr: die erforderliche Zahl von Schöffen und die erforderliche Zahl derjenigen Personen, welche in der von dem Ausschusse festzusetzenden Reihenfolge an die Stelle wegfallender Schöffen treten (Hilfsschöffen). Die Bestimmung der Zahl der Schöffen erfolgt in der Art, daß voraussichtlich Jeder höchstens zu fünf ordentlichen Sitzungstagen im Jahre herangezogen wird.

Die Beeidigung der Schöffen erfolgt bei ihrer ersten Dienstleistung in öffentlicher Sitzung. Sie gilt für die Dauer des Geschäftsjahres.

Die Tage der ordentlichen Sitzungen des Schöffengerichts werden für das ganze Jahr im voraus festgesetzt. Die Reihenfolge, in welcher die Hauptschöffen an den einzelnen ordentlichen Sitzungen des Jahres Theil nehmen, wird durch Auslosung in öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts bestimmt.

Die Schöffen und die Vertrauensmänner des Ausschusses erhalten Vergütung der Reisekosten.

Schöffen und Vertrauensmänner des Ausschusses, welche ohne genügende Entschuldigung zu den Sitzungen nicht rechtzeitig sich einfinden oder ihren Obliegenheiten in anderer Weise sich entziehen, sind in eine Ordnungsftrafe von 5 bis zu 1000 M., sowie in die verurtheilten Kosten zu verurtheilen. Die Verurtheilung wird durch den Amtsrichter nach Anhörung der Staatsanwaltschaft ausgesprochen. Erfolgt nachträglich genügende Entschuldigung, so kann die Verurtheilung ganz oder theilweise zurückgenommen werden.

Deutschland.

Berlin, den 5. Juni.

Die Prov.-Korrespondenz berichtet über den Unfall des Kaisers Wilhelms und bestätigt daß bereits eine Abnahme der Anschwellung eingetreten sei. Das Gesamtbefinden sei ein durchaus befriedigendes, doch müsse der Kaiser sich noch still liegend verhalten. — Das letzte Bulletin, im Reichsanz. veröffentlicht, lautet: „Se. Majestät der Kaiser und die Königin haben die beiden letzten Tage in befriedigendem Allgemeinbefinden zugebracht und die Nächte gut geschlafen. Die Verheilung der Geschwulst am Knie macht erfreuliche Fortschritte.“ — Sehr seltsam ist es, daß der jüngste Unfall den Kaiser genau in derselben Stunde betraf, in welcher er im vorigen Jahre so schwer verwundet wurde.

Die Kaiserin Augusta besuchte heute Vormittag 9 1/2 Uhr die Gewerbeausstellung und verweilte, vom Komite geführt, daselbst bis nach 12 Uhr, indem die hohe Frau dem Komite und den Ausstellern die höchste Anerkennung aussprach und baldigen Wiederbesuch versprach.

Die Prov.-Corr. theilt folgendes Programm der Festlichkeiten zur goldenen Hochzeit mit: Die Kaiserlichen und Königlichen Majestäten werden sich am Vormittag nach 11 Uhr vom königlichen Palais in das Schloß begeben und dort zunächst im Rittersaal die Glückwünsche der versammelten Mitglieder der königlichen Familie und der Anverwandten des königlichen Hauses entgegennehmen. Darauf begiebt sich das Kaiserliche Jubelpaar mit denselben durch die Bildergalerie und den Weißen Saal nach der neuen Schloßkapelle, woselbst sich alle anderen zu dem Feste Geladenen, sowie die Deputationen aus den verschiedenen Provinzen Preußens und aus anderen deutschen Bundesstaaten bereits versammelt haben. Die erneute feierliche Einsegnung des

hohen Jubelpaares wird durch den Hof- und Domprediger Dr. Kögel vollzogen und vom Lustgarten durch 101 Kanonenschüsse verkündet. Nach der kirchlichen Feier begeben sich die Majestäten zunächst nach den Schwarzen Adlerkammern und nehmen sodann im Rittersaal die Cour des diplomatischen Corps, hierauf in der Bildergalerie die Huldigungen sämtlicher zur Feier geladenen Herren und Damen, des Reichskanzlers, der General-Feldmarschälle, der Ritter des Schwarzen Adlerordens, der landesfähigen Fürsten, der Generalität, der Staatsminister, der Bevollmächtigten zum Bundesrath, der Wirklichen Geheimen Räte und Ober-Präsidenten, — ferner im Weißen Saale die Glückwünsche der sämtlichen aus Preußen und anderen deutschen Ländern entsandten Deputationen entgegen, — und zwar der Präsidien der beiden Häuser des preussischen Landtags, der Deputationen der einzelnen preussischen Provinzen, der Deputationen der Ritter- und Landschaften, der Akademie der Wissenschaften und der Akademie der Künste, der Universitäten, des Vaterländischen Frauenvereins, des Central-Comités zur Pflege verwundeter Krieger, des Handwerkerbundes u. s. w. Darauf kehren Ihre Majestäten in das königliche Palais zurück. Nachmittags um 5 Uhr findet im königlichen Palais Familientafel für die Mitglieder der königlichen Familie und die fürstlichen Gäste, — am Abend um 8 Uhr Festvorstellung im Opernhause statt. Am Donnerstag, 12. Juni, vereinigt ein Festmahl im Schlosse nochmals die Verwandten und Gäste des königlichen Hauses, sowie alle zur Theilnahme an der Feier Geladenen und die Deputationen. Mit einem Concert im königlichen Palais schließen am Donnerstag Abend die Festlichkeiten.

Die Entsendung eines sächsischen Spezialkommissars zur Vertretung der Interessen der sächsischen Aussteller in Sidney ist eine beschlossene Sache. Wenn auch der Umstand,

daß die Mehrheit der deutschen Aussteller auf der australischen Ausstellung sächsische Industrielle bilden, die Spezialmission erklärt, und derselben überdies von Seiten der Regierung die Deutung gegeben wird, als handle es sich dabei im Wesentlichen um eine Unterstützung des Reichskommissarius Geh. Rath Neuleaux durch einen in Folge langjährigen Aufenthalts in Australien mit den dortigen Verhältnissen genau vertrauten Mannes, so giebt sich darin doch auch ein gewisses Mißtrauen kund. Dasselbe hat seinen Grund nicht allein in dem viel besprochenen Worte Neuleaux's „billig und schlecht“, das gerade in Sachsen, wo viel für den Export gearbeitet wird, seiner Zeit sehr unangenehm berührt hat, sondern auch in der völligen Nichtbeachtung Sachsens bei Veranstaltung der deutschen Kunstausstellung in Paris, zu der den dresdener Künstlern nicht einmal eine Einladung zugegangen war.

Die Erste deutsche Seilereiausstellung ist am Donnerstag in den Räumen der ehemaligen königlichen Eisengießerei in Berlin eröffnet worden. Dieselbe, vom Deutschen Seiler-Verband und der Berliner Seiler-Vereinigung veranstaltet, ist von 97 Ausstellern besetzt, die, alle Theile Deutschlands vertretend, ihre Erzeugnisse in 723 Nummern vorführen. Die Ausstellung giebt in ihrem übersichtlichen und geschmackvollen Arrangement ein vortreffliches Bild der hohen Entwicklung, der das Seilerhandwerk in Deutschland sich zu erfreuen hat, und zeigt auch dem Laienpublikum eine reiche Fülle der interessantesten Sachen.

Ein Telegramm aus Olympia vom 31. Mai berichtet, wie der Reichsanz. schreibt, von weiteren interessanten Funden. Nördlich von der byzantinischen Kirche fand man den Amazonenkopf von der Metope, welche den Kampf des Herkules mit der Amazone darstellt, sowie den Kopf der knieenden Frau des Westgiebels, im Südwesten den Unterbau einer großen ionischen Halle.

In der Sädemühle.

Von August Krüger.

(Fortsetzung.)

„Kein Mörder?“ flüsterte er dann vor sich hin. „Ich sollte schuldlos sein? An meiner Hand sollte kein Blut haften? — Ach, daß ich es glauben dürfte, daß es holde, süße Wahrheit wäre!“ — Er hob sein Auge und richtete es auf mich; es lag ein so irrer, schwankender Ausdruck darin, daß mir bange wurde um den Gesundheitszustand des unglücklichen Mannes. Er trat leise, vorsichtig auf mich zu und sah mich mit einem geradezu kindlichen Lächeln an, zu dem sich aber auch eine tiefe Sorge mischte.

„Nicht wahr,“ sagte er dann, die Stimme senkend, wobei er nach meiner Hand haschte, die seine aber plötzlich mit einem Schauer wieder zurückzog. „Nicht wahr, Sie sind, Herr Herbert, unser Hausgenosse?“

„Gewiß, mein lieber Herr Brückner,“ entgegnete ich im herzlichsten Tone, indem ich seine Hand ergriff und sie mit festem, ermuthigenden Druck umschloß. „Ja, ich bin es und hier“ — ich wollte ihn auch an die andern Anwesenden weisen, doch er unterbrach mich mit einer abwehrenden Handbewegung.

„Lassen Sie mich“, sagte er dann, noch immer wie von einem schweren Traum umfangen. „Ich muß versuchen, mich selbst wieder zu finden, es ist noch Alles zu furchtbar dunkel in mir. Also es ist sicher, Sie sind mein guter Herr Herbert, mit dem ich oft so gemüthlich geplaudert habe, ja, Sie sind's, ich fühl's an ihrem Händedruck. Und das dort ist der Doctor Fichtner, nicht wahr?“

Der Angeredete nickte lebhaft mit dem Kopfe ihm gleichfalls in herzlichster Weise die Hand reichend.

„Ja, alter Freund, ich bin's. Möchte übrigens

auch wissen, weshalb ich's nicht sein sollte,“ rief der gutmüthige, im Augenblick sehr weich gestimmte Herr, seine Rührung unter einem kurzen Lachen verbergend. „Und nun? setzte er hinzu, „sind Sie vernünftig Brückner,“ er blickte ihn dabei beinahe ängstlich forschend an, „und wollen Sie wieder klar sehen, dann werden Sie es auch können. Die ganze Sache ist freilich nicht angenehm für Sie, aber es hat sich Alles doch noch zum Besten gestaltet, und Sie“ — der Müller hörte schon nicht mehr auf ihn, er stand schon vor dem Gerichtsbeamten.

„Und Sie sind der Herr — Staatsanwalt?“ fragte er ganz leise, und ein wildes Beben durchschlug seinen Körper. „Sie sind hierher gekommen, um auf den Schuldigen, den Mörder zu fahnden? Und Sie fanden ihn nicht und glaubten, er sei entflohen mit seinem Gelde? Nicht wahr, und das überzeugte Sie von seiner Schuld? Und nun hören Sie, er sei doch nicht schuldig, er sei kein Mörder? Sie vermögen das nicht zu glauben, ebensowenig wie ich es glauben kann. — Ja, es ist auch kaum glaublich, denn, wenn ich mir die schreckliche Scene noch einmal vor die Augen zu rufen versuche — o, es gelingt mir jetzt schon besser, — so,“ er streckte heftig abwehrend die Hände von sich, so will es mir scheinen, als ob — als ob — doch — o, nein, nein, nicht diesen Gedanken!“ brach er im heftigsten Schmerz zusammen, „nehmt das falsche Bild von mir, es kann ja nicht Wahrheit sein — es kann nicht.“

Der Gerichtsbeamte, obwohl auch ihm sichtliche Rührung um die Lippen zuckte, stand doch wortlos und den Müller scharf beobachtend da. Einen Augenblick schien es, als ob er eine Frage thun wolle, doch geschah dies nicht, vielleicht veranlaßte ihn eine rasche Bewegung Doctor Fichtners, der schnell seine Hand auf des Staatsanwalts Arm legte, zum Schweigen.

Schon hatte sich der Müller von Herrn von Holm abgewandt, nun mußte sein Blick seine Frau und die dicht neben ihr stehende Wiege, in welcher sein Kind ruhig fortschlummerte treffen.

Er wandte sein Haupt — nun sah er Frau Wilhelmine, die langsam von ihrem Sessel gesunken war und nun auf ihren Knien lag, ihr unbeschreiblich glücklich lächelndes Gesicht dem geliebten Manne zuwendend, während ihre Blicke die Wiege und den Schatz, den sie barg, umschlang.

„Mein Weib, mein gutes, armes, geliebtes Weib“, drang es stürmisch, schmerzgequält von des Müllers Lippen, „kannst Du mir verzeihen?“

Sie war schon neben ihm, sie rannte sich an ihm empor, sie barg ihr Köpchen an seiner mächtig athmenden breiten Brust, sie schlang ihre Arme fest und innig um seinen Hals und weinte sich endlich an seinem Herzen aus.

Er beugte sein Haupt auf ihre blonden Haare nieder und küßte sie fromm.

„Wilhelmine, gib Du mir Klarheit. Dein Wort ist mein Evangelium.“

Sie zog ihn zu dem Lager Müzenbachers, sie sprach kein Wort dabei, aber er folgte ihr willig, wie ein gutes Kind der Mutterhand.

Sie sank an dem Bette in die Knie und zog ihn mit sich nieder.

die leise schluchzte, „auch Du segne sie und danke ihnen mit mir, und besonders ihm, für das, was er gethan und schenke ihm Deine Liebe, wie ich es thue, denn er ist mein liebster Sohn.“

Noch sah ich mit unsicherem Blicke, wie Georg, der Müller, die Hand Müzenbachers an seine Lippen zog, wie er dann seinen Arm um sein Weib legte — dann fühlte ich, wie mich eine Hand am Rockärmel faßte und mich von dannen zog, was ich auch willenlos geschehen ließ.

Erst im Hausflur bemerkte ich, daß Doctor Fichtner den Staatsanwalt und mich am Arme hielt und daß er dazu ein gar seltsames, ein halb lachendes und halb gerührtes Gesicht machte.

„Die da drinnen“, sagte er dann, eine gewaltige Priese zwischen Daumen und Zeigefinger nehmend und damit über die Achsel nach dem eben von uns verlassenen Zimmern deutend, „brauchen zu dem, was Sie sich jetzt noch zu sagen haben, keine Zeugen. Die Herren verzeihen mir also, daß ich Sie gelinde hinaus gelotzt. Sie waren so gerührt — nicht wahr, Sie auch, theurer Staatsanwalt?“

Dieser zuckte unmutig die Schultern.

„Ich sehe die Sache durchaus noch nicht für erledigt an“, entgegnete er, „denn es scheint mir hier ein —“

„Lassen Sie vorliegen, was da mag, mein guter Holm“, unterbrach ihn der alte Arzt fast bittend, ihm dabei in so herzlichster Weise die Hände entgegenstreckend, daß Herr von Holm, mit einem freilich noch ein wenig sauerlich angehauchtem Lächeln, nicht umhin konnte, den Händedruck des alten Freundes zu erwidern. „Wie ich mich darauf verstehe, so hat das Gericht hier nichts mehr zu thun! fügte er dann hinzu, „denn Müzenbacher, der es doch am besten wissen muß, erklärt Brückner für unschuldig —“ (Fortf. folgt.)

— Die „Prov.-Corr.“ weist auf die rasche Verständigung über das Sperrgesetz hin als neue Bürgschaft, daß die Reichstagsmehrheit die Durchführung der Wirtschafts- und Zollreform auf's Entschiedenste sichern wolle. Die vielverbreitete Annahme, das Einvernehmen, das bisher unter den Freunden der Wirtschafts- und Zollreform erfolgreich obgewaltet, werde den Finanzzöllen gegenüber seine Kraft verlieren, dürfte sich sehr bald als irrig erweisen, um so mehr, als die Freunde der Wirtschaftsreform nicht bloß von dem entscheidenden Werth, den die Regierung auf die Finanzreform lege, sondern auch von dem nothwendigen inneren Zusammenhang der Wirtschaftsreform und Finanzreform durchdrungen sind. Uebrigens habe der Reichstag auch außerhalb der Parteien, welche jetzt vor Allem die Wirtschaftsreform unterstützen, schon seit Jahren in grundsätzlicher Uebereinstimmung mit dem Reichskanzler gerade die Nothwendigkeit einer umfassenden Finanzreform im Interesse des Reichs und der Einzelstaaten anerkannt. Bedenken, welche von politischen Gesichtspunkten der Durchführung der Finanzreform entgegenzustehen schienen, dürften im vertrauensvollen Entgegenkommen ihre Erledigung finden.

Braunschweig, 5. Juni. Die Lehrerversammlung nahm einstimmig folgende Resolutionen an: 1) Der Religionsunterricht darf der Schule wenn diese ihren Zweck erreichen soll, nicht entzogen werden. 2) Die Versammlung protestirt gegen die Vorwürfe, daß in der deutschen Volksschule der Religionsunterricht nicht mehr mit altdentscher Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit gelehrt werde. — Ferner nahm die Versammlung folgende Resolution an: Die Loslösung von der Schule mit dem vollendeten 14. Lebensjahre ist zur Erlangung einer guten Volksbildung verfrüht, und es sind deshalb obligatorische Fortbildungsschulen für beide Geschlechter zu errichten. — Als nächster Versammlungsort wurde Karlsrue gewählt und alsdann die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Se. Majestät den Kaiser geschlossen.

Schweiz.

— Die neuesten Mittheilungen über den Fortgang der Arbeiten am Gotthardtunnel deuten an, daß die Durchbohrung des Tunnels vielleicht noch in diesem Jahre zu erwarten sei. Wie der „Fr. Rh.“ bemerkt, werden die Arbeiter nicht im Mittelpunkt der Tunnellinie zwischen Airolo und Göschenen zusammenstoßen, sondern südlich von ihm. Auf der Seite von Göschenen sind dieselben nur noch 649 Meter vom Centrum entfernt, auf der Seite von Airolo dagegen noch 1281 Meter. Schreiten die Arbeiten in dem Maße vor, wie während dem für die Südseite günstigen Monat April, so wird man auf der Nordseite das Centrum Ende August 1879 erreichen und auf der Süd-

Plastische Kohle.

(Ein Kapitel für Hausfrauen und Stadtväter.)
Drei feste Grundstoffe gibt es in der Natur, auf denen, wie ein Schemel auf seinen drei Beinen, die ganze Entwicklung unserer heutigen Produktion beruht: der Thon, das Eisen und die Kohle. Aus den beiden ersten bauen wir unsere Häuser, bilden unsere Geräthe, Gefäße, Werkzeuge, unsere Maschinen und unsere Waffen, unsere Bahnen und Straßen; mit der letzteren, der milden, weiblichen Kohle, schmelzen, heizen, kochen, leuchten und wärmen wir; erst durch sie wird das Haus zum Hause, wird die Maschine bewegt, werden Thon und Eisen uns dienstbar. Der Stahl ist ihr nächster Better, die Elektrizität ist ihre Tochter und der Dampf, dieser gewaltige Riese, Ringer und Bezwinger, ist ihr Sohn. Wie die Erde den Austausch stets mit neuer Kraft erfüllt, so nährt und rüstet stets auf's Neue die Kohle den Dampf. Sie gehört, um profan zu reden, mit unter das „Ewig-Weibliche“, das uns hinan zieht. Während aber der Thon als handfester Burtsche austritt, der breitfüßig und plump, wie er ist, ein modener Atlas, das All auf seinen Achseln trägt und dennoch, leicht knetbar und geschmeidig, der feinfühlernden Hand des Formers und Bildners sich fügt, bleibt die Kohle stumpf, dumm, amorph und gestaltlos. Während ebenso das Eisen mit seinen feinen Armen die ganze Last der Arbeit unseres überbürdeten Jahrhunderts spielend bewältigt, gewaltig wie ein Drache, dennoch zahm wie ein Lamm, hart, scharf und gezähmt, wie eine reizende Bestie, dennoch geschmeidig und lenkbar wie ein Hausthier und sich in jeglicher Form als williger Sklave dem Menschen darbietet, beharrt die Kohle in ihrer unfügamen Gestaltlosigkeit. Ihr einziges Lebensmoment ist das Feuer, in dessen Gluthen sie, sich verzehrend, als Proteus der Bewegung aufersteht. Sie ist die zum Körper gewordene Kraft, die schlafende Wandelbarkeit, der geübte Wille, das gefesselte Licht, an den Felsen geschmiebet wie Prometheus, dunkel, geheimnißvoll, farblos, geruchlos und geschmacklos. Was ein in Form und Farbenpracht Grüße hinauftrug

seite im Februar 1880. Als Mittel kann man jedoch annehmen, daß kurz vor Schluß des Jahres 1879 die beiden Bohrer etwa 300 Meter südlich vom Centrum zusammenstoßen werden.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Der Kriegsminister theilte der Kommission für die Prüfung der Gesekentwürfe über die Armee-Rekrutierung mit, daß er einen Gesekentwurf vorlegen werde, wodurch die Armeedienstzeit auf 3 Jahre reduziert, die Einrichtung des Einjährigfreiwilligen-Dienstes aufgehoben, dagegen eine halbjährliche Preisbewerbung eingerichtet werde, wodurch die Dauer des Armeedienstes für die als befähigt anerkannten abgekürzt werden kann.

Großbritannien.

— Das „W. T. B.“ verbreitet folgende Depesche aus London: „Mehrere hervorragende Bankiers und Kaufleute der City haben an Lord Beaconsfield eine Denkschrift gerichtet, in welcher um eine Enquete über die Einwirkung der wesentlichen Verminderung der Metallwährung auf den Welthandel nachgesucht wird.“ So wie die Depesche hier gedruckt ist, giebt sie schlechthin keinen Sinn. Es liegt nahe zu vermuthen, daß bei der Uebersetzung aus dem Englischen ein Fehler vorgefallen und daß statt „Verminderung der Metallwährung“ zu lesen ist: „Sinken des Silberpreises.“

— Auf Cypern herrscht nach einer Reuterschen Depesche dumpfe Gährung unter den Griechen. Die britischen Behörden haben eine furchtbare Missethat begangen: sie haben zwei griechischen Popen, welche auf Befehl des britischen Commissärs in Famagusta eingesperrt worden, die Härte abgeschnitten, wie es das englische Gefängniß-Reglement vorschreibt. Darüber herrschte Unwille bei den Griechen der Insel und großes Gelächter unter den Mahomedanern.

Rußland.

Petersburg, 5. Juni. Das „Journ. de St. Petersburg“ konstatiert die in kompetenten Kreisen als sicher angenommene Uebersetzung der neuen Anleihe. Schon gestern seien bei den hiesigen Bankhäusern bedeutende inländische und ausländische Aufträge mit Vorauszahlung eingetroffen, welche des Auslandes Zutrauen zu dem russischen Kredit und das Vertrauen zu der gesicherten allmählichen Kursbesserung beweisen. Das Journal weist nach, daß von der zweiten Orientanleihe mehr als ein Drittel zur Verminderung der schwebenden Schuld verwandt sei und zur Verminderung von Emission und Circulation des Papiergeldes. Man könne mit Sicherheit darauf rechnen, daß die neue Anleihe in weit größerem Maße demselben Zwecke dienen solle; sie erscheine also als neuer Schritt für die Consolidirung der

von der Erde zum Himmel, die ganze gewaltige Pflanzen- und Thierwelt, selbst im Gewande der Naturwissenschaft wie eine Sage klingender Urperioden, was einst in den Tropen der Erdengeschichte, im schönen Liebesland unseres Planeten wallte und webte und duftete, ist nun gebannt in Hülle amorpher Kohle; aber die in ihr beherbergte unsterbliche Lebenskraft bricht aus in Flammen und Gluthen, hebt Welten aus den Angeln oder offenbart sich in der bunten Pracht unserer Anilinfarben, diesen Produkten der Steinkohle, gleichsam als wollten sie noch heute erzählen, was einst auf Erden war.

Es ist, als hätte die Natur das Gesetz der Arbeitstheilung auch in ihrer Defonomie dekretirt, jedes Element an seinen Posten gestellt und der Kohle die Aufgabe gegeben, zu leuchten, zu wärmen, zu bewegen, tief innerlich zu walten wie eine Hausfrau.

Nur in einer Form hat die Kohle ein auch als Körper sich ihrer bewusst zu sein scheinendes, nach außen hin gerichtetes Wesen, als in kristallischer Gestalt und allen Farben des Regenbogens prangender Diamant. Hier ist sie das direkte Gegenheil ihrer selbst, im Feiertagskleid und hochgefeiert gleich einer Braut. Aber auch als Diamant ist sie nicht plastisch, sondern von allen Dingen auf Erden das unfügamsie, das härteste.

Dem Begriff der „plastischen“ Kohle scheint die Natur ihr Beto entgegengesetzt zu haben; erst mit vieler Kunst und nach langen Bemühungen konnte er zur Wahrheit gebracht werden, da in allen natürlichen Gestalten, auch in der semikristallinen des Graphits, die Kohle sich der Behandlung des Bildners entzieht. Daß dennoch der Erfindungsgeist nicht geruht, bis endlich eine Methode entdeckt worden, sie wie den Thon und das Eisen in jede beliebige Form zu bringen, hat seinen Grund darin, daß die Kohle auch in ihrem nicht ideal sich in Gluthen verflüchtigenden, sondern haushalten, porösen Zustande tief innerliche Kräfte besitzt, chemisch induzierende, elektrische, Luft und Wasser reinigende Wärme zusammenhaltende, die alle, so lange man ihr keine geeignete Form zu geben ver-

durch den Krieg geschaffenen schwebenden Schuld.

— Das „Journ. de St. Petersburg“ berichtet in seiner Nummer vom 25. v. M., daß der neulich vom Kiener Kriegsgericht zum Tode durch Erschießen verurtheilte und bald darauf hingerichtete preussische Unterthan Ludwig Brandner kein Mann, sondern ein Mädchen gewesen sei. Diese Thatsache wurde erst an der Leiche konstatiert.

— In Petersburg ist ein Diebstahl ausgeführt worden, der nicht ohne eine politische Nebenbedeutung ist. In der Wohnung des preussischen Militärattachés, Majors v. Lignitz, ist ein Einbruch verübt worden; ihm sind alle möglichen Papiere, Geld, sowie seine Orden entwendet worden. Sehr wichtige Schriftstücke hat man nicht gestohlen, da dieselben nicht in der Wohnung, sondern in der deutschen Botschaft aufbewahrt wurden. Der Diebstahl geschah am Tage während der Abwesenheit des Majors und seiner beiden Diener und ist mit großer Ortskenntniß ausgeführt. Die sofortigen Nachforschungen der Polizei waren bisher ohne Erfolg. Sehr wichtig sind also die gestohlenen Schriftstücke nicht, aber vielleicht wichtig.

— Der „Kreuzzeitung“ wird folgende geheimnißvolle Geschichte mitgetheilt: Am 29. vorigen Monats begab sich der Großfürst-Thronfolger nebst Gemahlin und Gefolge von Peterhof, woselbst derselbe seinen Sommer-Aufenthalt genommen, zu Wagen nach Dranienbaum, um dort den Thee einzunehmen. Etwa eine halbe Stunde, bevor die Herrschaften ihre Rückfahrt antraten, gegen 11 Uhr Abends, ritt ein Offizier von Garde-Mularen-Regiment der Thronfolgerin denselben Weg und fand die Straße nach Peterhof durch eine Barrikade gesperrt, in der Nähe der letzteren mehrere verdächtig aussehende Gestalten. Da er wußte, daß der Großfürst in kurzer Zeit im offenen Wagen an dieser Stelle ankommen müsse, beeilte er sich, Peterhof zu erreichen, benachrichtigte die Polizei und mit deren Hilfe wurde die Barrikade weggeräumt und der Weg frei gemacht. Zwei Menschen, die ihren Aufenthalt mitten in der Nacht an dieser Stelle nicht begründen konnten, wurden arretirt; sie gaben an, zur Dienerschaft einer fürstlichen Persönlichkeit zu gehören. Die Sache wird einer sehr genauen Untersuchung unterzogen.

Die Seeschlacht von Iquique.

Daß in Süd-Amerika Peruaner und Chilenen „auf einander schlagen“, haben wir bis jetzt nur flüchtig erwähnt, weil wir bei unsern Lesern nur ein geringes Interesse für diese transatlantischen Händel voraussetzen. Nun ist aber jetzt bei Iquique eine Seeschlacht geschlagen worden, welche uns doch veranlaßt, dieser Episode aus dem transatlantischen Kampfe etwas eingehender zu gedenken. Denn

wachte, nur sehr unvollkommen ausgenutzt werden konnten. Wie man den Thon knetet und brennt, das Eisen schmiedet, schweißt und schmiedet, so kann man nunmehr auch die Kohle in Formen pressen, zu Platten, Wällen, Gefäßen, Pfeifen, Röhren haltbar dauerhaft gestalten, und es ist mit dieser einfachen, aber unsterblichen Erfindung des Herrn C. Böhling einer Industrie der Boden gegeben, die unzweifelhaft eine Zukunft, ja, eine unabsehbare Entwicklungsfähigkeit besitzt.

Die Kohle ist einer der an sich chemisch indifferentesten Stoffe, hat aber vermöge ihrer erstaunlichen Porosität und Oberflächenanziehung eine sehr intensive chemische Vermittelungsgewalt. Es verhält sich damit ähnlich wie mit der des Platins. Dieses seltene und edle Metall geht sehr schwer chemische Verbindungen ein; aber in seiner Poren, namentlich wenn es in der Form eines Draht- oder Staubgewebes, gleichsam rufartig amorphisch dargestellt ist, verdichtet sich eine so große Menge Sauerstoff, daß Wasserstoff sich an ihm wie an einer Flamme entzündet. Diese Eigenschaft des Platins wird schon seit langer Zeit bei den sogenannten Döbereiner'schen Zink-Wasserstoff-Feuerzeugen benutzt. Die poröse Kohle, dieser Diamant im Alltagsgewande, hat ganz dieselben Gaben. Sie ist ein Edelstoff wie das Platin, übertrifft dasselbe aber an Porosität bei Weitem. In ihren Poren verdichtet sich eine so große Menge Sauerstoff, daß sie, bei nur geringer Wärme in größeren Massen zusammenliegend, sich selbst entzündet und mit dem Sauerstoff zu Kohlenensäure vereinigt. Allen anderen Elementen gegenüber ist die Kohle durchaus indifferent und übertrifft in ihrer Stabilität die Edelmetalle, da die mächtigsten Säuren, Schwefel-, Chlorwasserstoff und Salpetersäure, und sogar das Königswasser, ein Gemisch der beiden letztgenannten, in welchem Gold und Platin zergehen, ihr nichts anhaben können. In dieser Stabilität beruht die Vorzüglichkeit der Kohle als Element für galvanische Batterien, als welches sie das Platin an Wirksamkeit, Dauerhaftigkeit und natürlich auch an Billigkeit aussticht. Bunsen schon konstruirte mit Syrup und Säge-

bei diesem Kampfe zwischen zwei peruanischen Panzerschiffen und zwei chilenischen Holzschiffen ist eine peruanische Panzerfregatte in den Grund gebohrt worden, die heutzutage so sehr geschätzte Panzerung hat sich also als machtlos gegenüber einem kleinen Holzschiffe erwiesen.

Iquique ist ein mittelgroßer, hauptsächlich zum Versandt von Guano bestimmter Hafen im südlichen Peru, der seit Ausbruch des Krieges von den Chilenen in den Blockadezustand erklärt worden war. Dort ankerten zur Aufrechterhaltung der Blockade die beiden chilenischen Holzschiffe „Esmeralda“ und „Covadonga“, 1 Corvette und 1 Schooner. Die Peruaner aber, die ihre Flotte so lange im Hafen von Callao zurückgehalten hatten, scheinen die Abwesenheit der chilenischen Panzerflotte zur Wegnahme jener beiden Schiffe haben benutzen zu wollen. So begannen denn die Panzerfregatte „Independencia“ und das ebenfalls gepanzerte Widerstandsschiff „Guastar“ jenen Angriff, der mit dem Verluste des stärksten Schiffes der ganzen peruanischen Flotte endigen sollte. Die kleinen Holzschiffe der Chilenen würden mit ihren 40- und 70-Pfündern dem 4 1/2- bis 5-zölligen Panzer der Peruaner wenig Schaden haben zufügen können. Um nach allen Regeln der modernen Marinetechnik gepanzerte Schiffe, wie die beiden in England gebauten Peruaner es sind, mit Erfolg anzugreifen, bedarf man schon jener schweren 150- und 300-Pfünder, wie die „Independencia“ selbst sie an Bord führte. Jener Mangel wurde nun freilich bei den Chilenen durch größere Beweglichkeit und Manövrierfähigkeit einigermaßen ausgeglichen. In der That konnten sie, von den schweren Armstrongs der Peruaner hart mitgenommen, während ihre eignen Geschosse machtlos an dem feindlichen Panzer abprallten, kaum eine andere Tactik als diejenige des Rammens befolgen, und davon scheinen sie denn auch Gebrauch gemacht zu haben; denn eine neuere Depesche meldet, daß der kleine chilenische Panzer „Covadonga“ die schwere peruanische Panzerfregatte „Independencia“ in den Grund gebohrt habe. Da das Feuer der „Esmeralda“ inzwischen gänzlich zum Schweigen gebracht worden war, legte der General Thompson Feuer an die Pulverkammer und sprengte das Schiff in die Luft; ob mit oder ohne Besatzung, wissen wir nicht, doch scheint aus dem Wortlaut des Telegramms wohl eher das letztere hervorzugehen. Die „Covadonga“ sank nicht, wie zu Anfang gemeldet wurde, sondern entkam mit einigen schweren Beschädigungen; ebenso der „Guastar“. Das Ergebnis war somit derart, daß die Peruaner ihr stärkstes Panzerschiff, die Chilenen dagegen bloß eine alte Holzcorvette verloren haben, und da die Waffen so außerordentlich ungleich vertheilt, das heißt, da die Peruaner durch

spanen seine Kohlenzylinder zu diesem Zweck und obwohl dieselben wegen ihrer koalartigen Beschaffenheit nur unvollkommener Art sind, haben sie doch allgemeine Aufnahme gefunden. Die Frage der plastischen Kohle aber war mit dieser Erscheinung nicht gelöst, da die Koalvarietät, welche dem Graphit entspricht, der Eigenschaften der porösen oder amorphen Kohle entbehrt, besonders der Oberflächenanziehung und Sauerstoffkondensationskraft. Auch für diese elektrischen Zwecke aber eignet sich die Böhling'sche Kohle wegen ihrer trotz des feineren Gefüges größeren Dichtigkeit besser als die Bunsen'sche. Die chemischen Eigenschaften poröser Kohle als Desinfizant verdorbener Luft, als Hauptagens bei der Filtration unserer täglich schlechter werdenden Brunnen- und Wasserleitungseffluvia, bei der Raffinade des Wassers, Dels, Sprits, Essigs, Weins sind nun schon allbewährte, und es wäre etwas spät am Tage, sich darüber auszulassen, wie groß und vielfach die Mängel der gegenwärtigen Filtrir- und Raffinirmethoden mit granulirter Kohle sind. Hier ist das eigentliche Machtgebiet der plastischen Kohle. Bis jetzt mengt man noch die zu reinigenden Flüssigkeiten mit Kohlenstaub und schüttelt sie damit mehrfach durch, oder treibt z. B. das Wasser durch lockere Schichten von Thierkohle, dadurch, bei vielem Verlust von Zeit, Arbeit und Material, höchst unvollkommene Resultate erzielend. Erst wenn diese Flüssigkeiten ihren Weg durch kompakte Platten oder Wälle plastischer Kohle nehmen, kann man einer vollkommenen Reinigung gewiß sein. Namentlich in Betreff des Trinkwassers ist es an der Zeit, auf die Filtration durch plastische Filter hinzuweisen. Es sollten nicht erst Cholera- und Typhusepidemien uns daran denken heißen, wie wichtig reines Trinkwasser sei, sondern auch bei uns wie in England, wo kein ordentlicher Haushalt eines Filters entbehrt, die hier und da entstandenen Fabriken plastischer Kohle in Nahrung gesetzt werden.

In einer der Hauptfabriken von allerlei Gegenständen aus diesem Material, vom Erfinder desselben, C. Böhling in Hamburg,

stärkere Schiffe und schwerere Geschütze so sehr vor den Chilenen im Vortheil waren, so kann man wohl füglich ohne Uebertreibung den Letzteren den Sieg zuschreiben. Daß ein modernes Panzerschiff so leicht von dem viel schwächeren Feinde in den Grund gehohlet werden könnte, wird nur dem rathselhaft erscheinen, der nicht weiß, wie zart und verletzlich eben diese Panzerschiffe sind, sobald sie in geeigneter Weise unter dem Wasserspiegel angerannt werden. Ist doch während der Schlacht von Lissa der Panzerfregatte „Re d'Italia“ auf dieselbe Art von einem österreichischen Holzschiffe gerammt worden. Andererseits mag die Handlungsweise Thompson's den Chilenen als Heroismus erscheinen; hat aber der Kapitän thatächlich die Besatzung mit in die Luft gesprengt, so kann man dieses Verfahren nur als nutzlos und barbarisch bezeichnen. Die Gefahr, daß ein altes zerstücktes Holzschiff dem Feinde in die Hände fiel oder nicht, steht nicht in einem solchen Verhältniß zu der Hinopferung einer ganzen Schiffsmannschaft, daß die That des Kapitäns irgendwie gebilligt werden könnte.

Provinzielles.

Danzig, 4. Juni. [Unfälle.] Herr Geh. Commerzienrath Bischoff, bekanntlich der Vorsitzende der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung wurde gestern von dem bedauerlichen Unglücksfall betroffen, den einen Arm in der Nähe des Handgelenks zu brechen und wenige Tage vorher ist auch Herr Ober-Bürgermeister v. Winter auf seinem Gute Jelenz, wo derselbe die Feiertage zubrachte, der Unfall passirt, sich durch einen Sturz mit dem Pferde erheblich zu verletzen. Wie wir zu unserer Freude hören, hat wenigstens der letztere Unfall keine ernsteren Folgen gehabt, so daß Hr. v. Winter Ende der Woche wahrscheinlich im Stande sein wird, seine Reise nach Berlin als Führer der westpreussischen Provinzial-Deputation zur goldenen Hochzeitfeier des Kaisers anzutreten. Auch das Befinden des Herrn Geh. Rath Bischoff gestaltet sich den Umständen nach recht befriedigend. (D. Z.)

— 5. Juni. [Der bisherige Theater-Director Herr Lang] ist zum Director des kgl. Hoftheaters in München auf Lebenszeit ernannt worden.

— [Der Pächter der geheimen Staatsdruckerei in Petersburg], Böhnke, ein geborner Danziger, hat, obwohl in der Druckerei nihilistische Umtriebe entdeckt wurden, bei denen Herr Böhnke natürlich nicht theilhaftig war, als ein Zeichen der kaiserlichen Huld wiederum einen russischen Orden erhalten.

Elbing, 5. Juni. [Unglücksfall.] Am Vormittage des ersten Pfingstfeiertages machten sich Knaben auf dem innern Marienburger-Damm ein Vergnügen daraus, daß sie ein

Spaldingstraße 21/23, ins Leben gerufen, haben wir den Fabrikationsprozeß näher beobachtet, dessen Gang und Wesen so einfach ist, wie das der Töpferei, und wie diese als ein freies Gewerbe jedem unternehmungslustigen Manne offen steht.

Die plastische Kohle brennt sich selbst fertig, und zwar möglichst langsam, da bei höheren Temperaturgraden die Kohle sich in Koaks verwandelt. Je nachdem man in längerer oder kürzerer Zeit höhere oder geringere Wärmegrade wirken läßt, verbunden mit der Feinheit und Mischung des Materials und der Größe des Drucks, den man ausübt, hat man es in der Hand, Konsistenz, Härte, Schwere und Wirksamkeit der Kohle je nach ihren verschiedenen Zwecken zu modifizieren. Der Graphitkohle nähert man sich bei großer Dichtigkeit und hoher Temperatur, und auch diese Varietät ist für einige Zwecke (Schmelztiegel, Gußformen) erzielenswerth. Uebrigens ist auch die ganze poröse Kohle sehr dicht herzustellen und dann natürlich zu Filtrirzwecken so wirksamer, und in jeder Konsistenz ist das so erzielte Material fast nur mit Mühe zerbrechbar, nicht anders als Ziegel.

Unter den Zwecken der plastischen Kohle steht die Filtration des Trinkwassers obenan, und dafür wird sie im Laufe weniger Jahrzehnte so sehr zur Nachfrage gelangen, daß voraussichtlich mehr als eine Fabrik sich aufthun wird. Vorläufig fehlt es weniger an dem Bedürfnis nach gutem, reinem, gesundem Wasser, als vielmehr an dem Gefühl dieses Bedürfnisses, welches in England z. B. durch mancherlei statistische Nachweise über die verheerende Schädlichkeit zymotisch infizierten Wassers schon ein sehr reges geworden. Auch die Konkurrenz auf dem Gebiete der Filterfabrikation ist in England schon bedeutend aber um so besser gedeiht diese Industrie an sich, und die plastische Kohle bricht sich als bestes sicherste Filtriragens siegreich Bahn.

Die Filterblöcke werden ihrer fünfzig und mehr in der Zisterne angebracht in Gestalt eines Röhrengefäßes, in welches sich so viel Wasser ergießt, daß ein kontinuierlicher Strom des Wassers erzielt wird. Die Hausfilter be-

Terzerol mit Pulver und Schrot luden, und abfeuerten. Der erste Schuß gelang prächtig, doch der zweite zerschmetterte dem Knaben L. die rechte Hand. (E. Z.)

Marienwerder. [Die zweite Versammlung des Westpreussischen botanisch-zoologischen Vereins fand am 3. Juni hier statt.] Am Montag Nachmittag erfolgte die Begrüßung der erschienenen auswärtigen Teilnehmer durch mehrere hiesige Vereinsmitglieder. Die eigentliche Hauptversammlung im kleinen Saale des Cassinos eröffnete Vormittag 9 Uhr der Herr Vorsitzende Dr. von Klinggräff mit einer kurzen herzlichen Ansprache. Nach Entgegennahme des Jahresberichts wurde über verschiedene Anträge debattirt. Der von Herrn Realschullehrer Wacker gestellte Antrag: eine Flora der Provinz Westpreußen zusammenzustellen, wurde einstimmig angenommen. In den Vorstand für die nächste Geschäftsperiode werden wieder resp. neugewählt die Herren Dr. Hugo von Klinggräff hier zum I. Vorsitzenden, Prof. Dr. Vail (Danzig) zum II. Vorsitzenden, Oberlehrer Professor Dr. Künzer hier und Hauptlehrer Brißke (Poppo) zum ersten resp. zweiten Schriftführer und Kaufmann Münsterberg (Danzig) zum Schatzmeister. Als Ort der nächsten Versammlung wird Neustadt i. Westpr. bestimmt. Der wissenschaftliche Theil der Tagesordnung bot des Interessanten und Lehrreichen aus dem Gebiete der Botanik und Zoologie recht viel. Herr Professor Dr. Künzer hielt einen äußerst interessanten auf vieljährige Beobachtungen gestützten Vortrag über: „den Einfluß des Waldes auf den Zug der Gewitter“ mit Bezug auf die Lage unserer Stadt. Besondere Aufmerksamkeit erregten die von Hrn. Hauptlehrer Brißke-Poppo ausgestellten Insectenpräparate, ebenso auch einige von Herrn Landrath Herwig ausgestellte Kästen mit Käfern. Die ausgelegte Präsenzliste wies einige 30 Anwesende auf, darunter 16 Auswärtige.

Jordon, 5. Juni. [Pockenkrankheit.] In Dtsch.-Jordon hat gestern auf polizeiliche Anordnung die ärztliche Besichtigung der Leiche eines an den Pocken verstorbenen Flößers aus Puchland stattgefunden. Hierbei sind bei dem Verstorbenen die Pocken constatirt und infolge dessen die polizeilichen Vorsichtsmaßregeln getroffen worden. (Br. Z.)

Thorn. Zur goldenen Hochzeit unseres Kaiserspaars wird es an der Lieblingsblume des Kaisers, der Kornblume, nicht fehlen. Seit wenigen Tagen sieht man die hübsche blaue Blume vielfach blühen.

— Zur Warnung. Gestern Abend wurde dem Kaufmann Herrn Oscar Neumann Geld aus der großen Ladentafel gestohlen. Der Dieb hatte das sogenannte Stippen angewendet; und um seinen Diebstahl sicherer auszuführen zu können, einen Handkorb nahe der Kassen-

stehen aus einem einzigen Ball, der, je nach Umständen in einem mehr oder weniger zierlichen und umfangreichen Behälter befestigt, durch eine kurze Glasröhre in ein darunter angebrachtes Gefäß einen Vorrath von allen zymotischen Stoffen freien, krystallhellen Wassers liefert. Namentlich weicht jede faulige oder organische Beimengung, auch stinkende Gase und andere jetzt nicht mehr seltene Verunreinigung, für welche die Kohle besondere Affinität besitzt, während es für mechanische Beimengungen natürlich unmöglich ist, die feinen Poren plastischer Kohle zu passieren. Salze, die selten schädlich sind, werden weniger leicht absorbiert, von ihnen aber namentlich die salpetersauren. Blei bleibt zurück, wird aber von dem Filter fast so leicht wie vom destillierten Wasser aufgelöst, weshalb unterhalb des Apparats keine Bleiröhre mehr angefügt werden sollte. Für besondere Zwecke, für Krankenträger, Soldaten, Touristen, Matrosen u. s. w. existirt der Filter in den verschiedensten billigsten Formen und Modifikationen. Auch hat er bereits einen öffentlichen Charakter. In Hamburg hat der Staat sämtliche öffentliche Brunnen, die durch die Wasserleitung mit dem notorisch schlechten Elbe-Fluth- und Ebbwasser (nicht besser als Londoner Themswasser) gespeist werden, mit Böhring'schen Filterapparaten versehen, die laut Kontrakt von der Fabrik revidirt und in Stand gehalten werden müssen. Ebenso liefert die Fabrik an die Hausbewohner gleiche Apparate in Eisenbehältern. Diese werden in Küche und Wohnzimmer an den Wasserleitungsröhren befestigt und arbeiten unter Hochdruck. Gegen eine Miete von 3 Thln. jährlich trägt die Fabrik sämtliche Herstellungs-Anlage- und Reparaturkosten. Der Hausherr erhält eine Reihe von Korrespondenzkarten und steckt bei etwaiger Störung des Apparates ein solche einfach in den nächsten Briefkasten, worauf nach wenigen Stunden der Schaden kuriert ist. Diese Einrichtungen liefern Beweis für die Vorzüglichkeit und Sicherheit des Unternehmens und seiner plastischen Kohle und fordern zur Nachahmung in anderen Städten auf.

öffnung, welche durch die Tonbank gestemmt ist, hingeseht. Er wurde jedoch bei seinen Treiben bemerkt, und entfloß, sein Diebeswerkzeug zurücklassend. Dasselbe besteht aus einem mit Bogelleim bestrichenen Fischbeinstäbchen, welches durch die Oeffnung der Tonbank gesteckt wird und mit dem man dann Geldstücke aus der Kasse herausziehen kann. Die Geschäftsleute werden gut daran thun, darauf zu achten, daß keine verdächtige Personen sich mit dem Oberkörper auf die Tonbank auflehnen, da hierdurch das Stippen leicht verborgen werden kann.

— Talent. Bei dem Besitzer von Schließmühle Herrn Krause ist ein Hütejunge in Dienst, der ein außerordentliches Talent zum Instrumentenmacher besitzt. Dieser Junge hat sich beim Hüten der Kühe eine Geige gemacht die in ihrem Bau äußerst geschickt ausgeführt ist. Sie ist aus Pappelholz geschnitten, der Hals aus Eichen-, Wirbel-, Griffbrett und Steg aus Birken-Holz, und dieses alles hat der kleine Künstler mit seinem schlechten Taschenmesser, einem sogenannten Kniees vollbracht. Es wäre doch schade wenn solch ein Talent als Hütejunge oder allenfalls Knecht verkommen müßte. Vielleicht findet sich unter unseren Lesern ein Meister der den Knaben ohne Lehrgeld und auf seine Kosten in die Lehre nimmt, und aus diesem Hütchen einen tüchtigen Hacken macht.

— Zur Beachtung für diejenigen, welche die Passage auf den Trottoirs durch den Transport aller möglichen umfangreichen Gegenstände hemmen, theilen wir mit, daß ein Knecht, der eine Kiste auf dem Trottoir trug, polizeilich in eine Geldstrafe von 1,50 M. genommen worden ist. — Namentlich die Kindermädchen, welche oft zu zweien und dreien, die Kinderwagen auf den schmalen Trottoirs fahren, mögen sich daraus eine Lektion nehmen.

— Die Ausrottung der Wunderblume hat in der Zeit vom 15. Mai bis zum 1. Juli zu erfolgen. Es ist also gerade jetzt die geeignete Zeit, gegen das schädliche Unkraut vorzugehen, welches sich neuerdings namentlich auf der Bromberger Vorstadt eingemischt hat.

Locales.

Strasburg, den 5. Juni.

— Unsere Stadt ist in 4 Bezirke, jeder Bezirk in Straßen, Gassen oder Plätze eingetheilt, deren Namen auf neuen weithin sichtbaren an die Anhangshäuser der betreffenden Straßenecke angehängten Tafeln zu lesen sind. Lobenswerth ist es, daß die fremden Namen einiger Straßen in entsprechende deutsche verwandelt sind, z. B. Ramionka in Steinstraße u. s. w. Wenn diese spezielle Eintheilung unserer verhältnißmäßig kleinen Stadt auch vielleicht nicht unumgänglich notwendig war, so giebt sie doch Beweis dafür, daß man bestrebt ist, überall die bessere Hand anzulegen.

— Die Präklusivfrist für die Klassensteuer-Reklamationen ist am 4. d. Mts. verstrichen; später eingegangene oder noch eingehende Gesuche finden keine Berücksichtigung. Am 4. d. tagte die Commission für Einkommensteuer-Reklamationen.

— Die Brände auf dem Lande nehmen schreckenerregend zu; schon wieder müssen wir von einem Brandschaden in Miesionskowo berichten; dies Gut hat sich kaum von einem früheren Brandschaden erholt und schon wieder sind 12 Gebäude mit sämtlichem Mobiliar und Futtermitteln ein Raub der Flammen geworden; da nur die Gebäude versichert sind, so erleidet der Besitzer einen recht erheblichen Schaden; auch in Grondaw und Zaborowo sind Einwohnerrathen abgebrannt. Die Westpreuss. Feuer-Versicherungsgesellschaft hat die Prämien wegen der vielen Brände auf dem Lande erhöht.

Vermischtes.

* Die schönste und inhaltreichste Depesche, die je von einem Telegraphenbureau gedruckt und ausgegeben worden ist, war augenscheinlich die folgende, welche dieser Tage in Berlin an der Börse vertheilt worden ist und die zwar keine Panse und keine Baïsse, wohl aber ein homerisches Gelächter erregt hat. Aus Ratibor war die erschütternde Meldung datirt und sie lautete wie folgt: „Der heutige Wollmarkt war sehr unbedeutend. Die Anfuhr betrug nur sieben Centner, die nicht verkauft wurden. Der Preis stellte sich auf 195 M. . . . Das historische Ereigniß von den sieben Centnern Wolle, die nicht verkauft werden konnten, ist in der That aus der großen Stadt Ratibor nach Berlin depeßirt und hier gedruckt worden. Kann man mehr an telegraphischer Gewissenhaftigkeit verlangen?“

Getreide-Bericht von S. Rawitzki.

Thorn, den 6. Juni 1879.

Wetter: warm.
Weizen: trotz geringen Angebots in gedrückter Stimmung, bunt 170—172 M., hellbunt 176—178 M. per 2000 Pfd
Roggen: nur feinste, trodrene Waare schlan verkauft, polnischer, etwas klamm 112 bis 116 M., do. trodener 118—120 M., russischer 100—106 M. per 2000 Pfd.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, den 6. Juni 1879.

Fonds:	Gedruckt.	5. J.
Russische Banknoten	199,30	198,00
Barichau 8 Tage	198,80	197,25
Russ. 5% Anleihe v. 1877	88,00	88,50
Polnische Pfandbriefe 5%	61,90	62,00
do. Liquid. Pfandbriefe	56,40	56,00
Westpr. Pfandbriefe 4%	98,00	97,70
do. do. 4 1/2%	102,70	102,80
Kredit-Actien	463,00	468,00
Oester. Banknoten	175,00	175,15
Disconto-Comm.-Anth.	152,75	154,00
Weizen: Gett.	192,00	194,50
Sept.-Okt.	194,50	196,20
Nov.-Dez.	122,00	123,00
Roggen:		
Gett.	120,50	121,50
Sept.-Okt.	120,50	121,50
Nov.-Dez.	128,75	130,00
Rübsl:		
Gett.	57,20	57,00
Sept.-Okt.	57,10	57,40
Nov.-Dez.	52,20	52,30
Spiritus:		
Gett.	51,90	51,60
Sept.-Okt.	53,70	53,70
Discont 3%		
Lombard 4%		

Spiritus-Depesche.

Königsberg, den 6. Juni 1879.

Loco	55,50	Brf.	55,00	Old.	55,00	Brz.
Juni	55,50	55,00	55,00	55,00	55,00	55,00

Holztransport auf der Weichsel.

Am 5. Juni eingegangen: M. Feingold, von B. Feingold - Sawichorszcz an Goldschmidt - Danzig, 8 Galler, 4000 Etr. Weizen, 700 Etr. Erbsen, 670 Etr. Gerste. Weintraub, von Bruff und Ehrlich - Politz an Steffens-Danzig, 3 Traften, 2028 Kiefern-Rantbalken, 619 Kiefern-Schlepper, 7634 Etr. Weizen.

Am 6. Juni eingegangen: Rosen, von Bruff-Pulaw an Order-Danzig, 2 Traften, 2000 Kiefern-Rantbalken, 600 Kiefern-Schlepper, 5100 Etr. Weizen. Silber, von Sapicer-Sziniawa an Order-Danzig, 4 Traften, 300 Eichen-Rantbalken, 300 Eichen - Plangons, 3 Kiefern - Rantbalken, 2800 Eichen - Schwellen, 800 Kiefern-Schwellen, 103 Kiefern - Mauerlatten. Vogelbaum, von Vogelbaum - Warschau an L. Katscher-Thorn, 1 Traft, 474 Tannen-Rantbalken. Weinreich, von Kubitsch-Brzisz an Order-Danzig 7 Traften, 400 Kiefern - Rantbalken, 30.800 Eichen - Schwellen, 300 Kiefern-Schwellen, 2500 Kiefern - Mauerlatten. Ehlbaum, von Laufer - Sziniawa, an Laufer - Danzig, 4 Traften, 1206 Tannen - Rantbalken, 3000 Eichen-Schwellen. Golbe, von J. Kubitsch - Menszonin an Order-Danzig, 7 Traften, 3100 Kiefern-Rantbalken.

Wasserstand am 6. Juni, Nachm. 3 Uhr 5 Fuß 2 Zoll.

Laut Telegramm

Sind die Hamburger Post-Dampfschiffe: „Gerder“, nach einer Reise von 10 Tagen 4 Stunden am 3. Juni wohlbehalten in New York angekommen; „Africa“, am 28. v. Mts. von Hamburg nach New York gegangen; „Wieland“, ist nach einer Reise von 9 Tagen 19 Stunden am 4. Morgens früh in Hamburg eingetroffen. Das Schiff brachte 213 Passagiere, 88 Briefsäcke, volle Ladung und 95.700 Dollars Contanten. Dampfer „Hamburg“, ist am 31. Mai in Montevideo glücklich angelangt. „Paraguay“ wurde am 1. Juni von Hamburg nach dem La Plata expedirt.

Thorn. Die Entgegung des Theater-Dir. Hrn. Oppenheim in Nr. 126 der Th. Dtsch. Zeitung, in welcher derselbe die hohen Theaterpreise mit den localen Unkosten, zum großen Theil aber mit dem „Nicht-Entgegenkommen des Orchesters“ zu motivieren sucht, hat in den beteiligten Kreisen gerechten Unwillen erregt. Da Herr Oppenheim sich auch wohlweislich gehütet hat, Näheres über Preis des Orchesters u. s. anzugeben, so dürfte es wohl angemessen sein, die Stellung des Orchesters dem Director Oppenheim und dem Publikum gegenüber zu detailliren.

Zuerst beklagt sich Herr Oppenheim darüber, daß ihm die Kapelle nicht bei Festigung der Gage entgegengekommen ist; dieser Vorwurf widerlegt sich am besten dadurch, wenn man die Gage vergleicht welche Herr Oppenheim zahlt und welche Herr Director Schäfer im Sommertheater zahlt. Herr Schäfer, welcher bei seiner Geschäftsführung den üblichen Grundsatze hatte: „Jedem das Seine“, stellte der Kapelle selbst: 1) eine höhere Gage, 2) wurden die Proben extra honorirt, 3) hatte die Kapelle das Recht, einmal in der Woche das Gartenconcert-Entree zu erheben und 4) bewilligte Herr Schäfer der Kapelle im Laufe des Sommers ein Benefiz. Herr Oppenheim dagegen zahlt für jedes Orchestermitglied nur 2 Mark, und verzichtete die Kapelle auf die ad 2, 3 und 4 angeführten Vortheile. Einseiner ist nun der Meinung, daß diese Coulanz, welche die Kapelle mit Rücksicht auf „schlechte Zeiten“ übte, gewiß als ein Entgegenkommen zu betrachten wäre. Jeder Unbefangene wird den Preis von 2 Mk. pro Person und Abend gewiß nicht zu hoch finden, wenn man den Dienst betrachtet, welchen die Kapelle dafür zu leisten hat. Gewöhnlich um 12 Uhr Probe, von 1/2 7—1/8 Gartenconcert, (es darf nicht länger als 5 Minuten Pause zwischen den einzelnen Piesen gemacht werden), dann sofort in das Theaterorchester bei Posen u. die Musik ausgeführt u. nicht während der Zwischenacte sondern auch bei Verwandlungen wieder im Garten Zwischenactsmusik (beiläufig ein Modus, wie er meines Wissens bei keinem Theater im Gebrauch), und so ist endlich der Musiker um 11 resp. 1/2 12 Uhr Abends entlassen, mit dem stolzen Bewußtsein, 2 Mark verdient zu haben. Wie man da von einem hohen Preise reden kann, ist schier unbegreiflich, um so mehr, da der Musiker gehalten ist in tadelloser Civilkleidung zu erscheinen, auch Barlow und Zieheln sich noch nicht zu dem Standpunkt emporgeschwungen haben, Instrumente, Saiten u. gratis zu liefern und schließlich last not least, die Musiker, besonders die Bläser es für nötig halten, hin und wieder den trocknen Mund mit Bier anzufeuchten.

Daß die Preise auch im Gegenß zu anderen Provinzialstädten bescheiden sind, beweist z. B. Graubenz. Dort spielen im Theater 13 Mann incl. Dirigenten und erhalten pro Mann und Abend 3 Mk.; da aber das hiesige Publikum an möglichst vollzählige Orchester, überhaupt an gute Musik gewöhnt ist, so hält es Herr Kapellmeister Rothbart für angemessen nicht unter 18 Mann zu concertiren, was vom musikalischen Standpunkt nur zu billigen ist.

Daß im Uebrigen die Kapelle stets bereit ist, billigen Anforderungen entgegen zu kommen, beweisen die vielen Wohlthätigkeitsconcerte, bei denen die Kapelle stets in uneigennützigster Weise thätig ist.

Unus pro omnis.

